

löst: man orientiere sich nicht mehr auf die Hauptstädte der Kolonialmächte, sondern auf den afrikanischen Kontinent selbst hin. Dabei entdecke der afrikanische Christ die Ökumene in Afrika. Notwendigerweise müsse darum die neue Mission ökumeni-

sche Mission sein, die mehr einschließt als das Angebot von fraternal workers: „Sie greift die Wirklichkeit heute besser als unsere alten Begriffe von Berlin oder Basel, Wuppertal oder Hermannsburg. Auf diese heutige Wirklichkeit kommt es an“ (S. 264).

NEUE BÜCHER

Ernst Kinder, Der evangelische Glaube und die Kirche. Grundzüge des evangelisch-lutherischen Kirchenverständnisses. Lutherisches Verlagshaus, Berlin 1958, 229 S., 25.— DM.

Prof. Kinder aus Münster hat die theologische Literatur mit einer lutherischen Ekklesiologie bereichert. Seit dem Kirchenkampf und dann wieder wegen der kirchlichen Probleme der Nachkriegszeit hat ihn die Frage nach dem Wesen der Kirche stark beschäftigt. Er selbst will sein Buch nicht „Ekklesiologie“ nennen, denn „wir stehen noch bei den ekklesiologischen Prolegomena und haben noch zu viel in bezug auf die Grundlagen zu erarbeiten und zu klären“ (S. 13). Das Buch beschäftigt sich dennoch wohl ziemlich mit allen Problemen, die in einer Ekklesiologie behandelt werden sollen, und darf daher weniger bescheiden angekündigt werden, als der Verfasser selber tun möchte.

Das Werk umfaßt drei Teile. Teil I heißt „Allgemeine theologische Grundbestimmung der Kirche“ und behandelt die trinitarische Bezogenheit der Kirche, den Sinn der verschiedenen Aussagen in der Schrift über die Kirche, die Kennzeichen der Kirche, das Verhältnis von Kirche und persönlichem Heilsglauben usw. Teil II heißt „Die Kirche in reformatorischer Sicht“ und kann als eine Darstellung von Luthers Lehre über die Kirche angesehen werden, wobei ausführlich die Kennzeichen der Kirche und das kirchliche Bekenntnis behandelt werden. Teil III heißt „Grundfragen der Gestalt der Kirche“ und beschäftigt sich mit drei Themen: 1. Amt und Gemeinde, 2. Ordnung und Leitung der Kirche, 3. Die Einheit der Kirche.

Es liegt auf der Hand, eine Besprechung in der „Ökumenischen Rundschau“ mit dem letzten Thema anzufangen. Es wird sich überdies zeigen, daß wir von daher einen guten Überblick über die Problematik die-

ses Buches gewinnen werden. Der Abschnitt über die Einheit der Kirche zeigt eine große und liebevolle Kenntnis des Ringens um die Einheit der Kirche, wie es besonders im Ökumenischen Rat stattfindet. Die Hauptfrage ist die nach allgemein anerkannten Bedingungen für Kirchengemeinschaft, und darin kann man nicht weiterkommen, wenn nicht jeder die eigene Konfessionalität voll einsetzt. Für Kinder bedeutet das: die rechte Verkündigung des Evangeliums und die rechte Verwaltung der Sakramente, und die bekennende Beziehung der Kirche auf dieses Evangelium sind die notwendigen, aber auch einzigen Kriterien für eine kirchliche Gemeinschaft der Konfessionen untereinander. Das würde in der heutigen Problematik noch wenig Aussicht geben, wenn nicht jede Konfession an das vertikale kircheschaffende Handeln Gottes in seiner Selbstmächtigkeit glauben würde. Denn das bedeutet, daß Gottes Handeln niemals als solches in die Konfession eingeht und daß die Konfession sich immer wieder von diesem Handeln her prüfen und richten lassen soll. Besonders seit Lund 1952 denkt man im Ökumenischen Rat immer mehr von dieser Vertikalen her, d. h. christologisch und eschatologisch. Die lutherische Konfession hat sich dabei immer wieder von ihrem Proprium her richten zu lassen, „und sie hat sich offen zu halten, um eventuell zu lernen“ von anderen Konfessionen, besonders in Dingen der Gestaltung und Ordnung.

Blicken wir jetzt von diesem letzten Abschnitt her auf das Buch zurück, so muß leider festgestellt werden, daß Kinder diese ökumenischen Aussichten bei seiner Entfaltung der Ekklesiologie nirgendwo eingesetzt hat. In weiten Strecken, besonders im II. Teil, ist sein Werk wenig anders als eine systematisierende Darstellung der Gedanken Luthers über die Kirche, die als letzte und undiskutierbare Wahrheit vor-

getragen werden. Fragen wir, wie das möglich ist, so ist die Antwort in dem letzten Abschnitt des I. Teiles zu suchen, wo „die Notwendigkeit einer ekklesiologischen Grundentscheidung“ behandelt wird. Als zentrale nota ecclesiae wurde im vorletzten Abschnitt die Apostolizität der Kirche herausgearbeitet. Dann muß aber die Frage auftauchen, welche von den mancherlei apostolisch bezeugten Wirklichkeiten als normativ (und nicht bloß als zeitgebunden) anzusehen sind. Hier soll nach Kinders Ansicht eine Grundentscheidung getroffen werden. Mit einem „objektiven Rückgriff auf das Neue Testament“ ist hier nichts getan. Der Verfasser fährt dann gleich fort: „Da wir mit unserer Sicht der Kirche auf dem Boden der reformatorischen Entscheidung stehen, sind wir nunmehr genötigt, innerhalb des bisher umrissenen allgemeinen Rahmens methodisch neu anzusetzen“ (S. 54). „Ob die reformatorische Grundentscheidung in bezug auf die Kirche wirklich im Sinne des Neuen Testaments ist, das kann nicht durch eine objektive Deduktion vom Neuen Testament her verifiziert werden, sondern das muß sich dann an den Zeugnissen des Neuen Testaments erweisen und bewähren“ (S. 55). Aber sogar dieser Erweis a posteriori findet in dem Buch nicht statt. Und der ökumenisch gesinnte Leser fragt sich, warum im I. Teil so viele entscheidende Einsichten über die Kirche vom NT her erarbeitet werden konnten (s. unten) und nun auf einmal die Apostolizität der Kirche nicht länger von der Schrift her behandelt werden kann. Kinder nimmt es als gegeben an, ohne es zu beweisen und ohne weiteres Hören auf andere Grundanschauungen. Die Folge ist, daß die Leser sich von S. 57 bis S. 198 in einer konfessionalistischen Enge befinden, sowohl geographisch als bekenntnismäßig. Fast nur lutherisch-deutsche Literatur wird zitiert. Sogar der nächste Gesprächspartner, die reformierte Konfession (die doch die Grundentscheidung über die Apostolizität mit der lutherischen gemeinsam hat), wird vollständig außer acht gelassen, auch dort, wo es allen Anlaß zu einem Gespräch gab, wie bei den Kennzeichen der Kirche (Zucht) oder bei der Amtsauffassung. Wenn Kinder „evangelisch“ oder „reformatorisch“ sagt, so meint er nur „lutherisch“. Und doch schreibt er, handelnd von der „ecclesia

semper reformanda“: „Und das bedeutet auch, daß ‚eine evangelisch-lutherische Kirche‘ immer auch auf andere Kirchen hört, von ihnen lernt und da, wo es nötig ist, von ihnen empfängt“ (S. 142). Das wird aber in diesem Buch nirgendwo wahr gemacht, sogar dort nicht, wo, wie im III. Teil, die äußeren Aspekte der Ekklesiologie behandelt werden, die nicht direkt mit dem lutherischen Bekenntnis zusammenhängen.

Das ist um so mehr zu bedauern, weil der I. Teil, der der fatalen „Grundentscheidung“ vorangeht und eine biblische Orientierung beabsichtigt, so verheißungsvoll und anregend ist. Ohne das Wort „ökumenisch“ zu nennen, entwirft Kinder dort Grundlinien für eine ökumenisch-synthetische Ekklesiologie, schon durch die Weise, in der er die institutionellen und personalen Aspekte der Ekklesiologie zusammendenkt, und ganz besonders durch die konsequent-trinitarische Auffassung des Kirchenproblems. Die Echtheit einer konfessionellen Entscheidung in der Ekklesiologie kann sich m. E. nur beweisen in einer solchen Verantwortung der Schrift gegenüber und in einem ständigen Hören auf sie und auf das, was sie uns auch durch die anderen Konfessionen zu sagen hat. Wäre Kinder auf diesem Wege weitergegangen, so hätte sein Buch eine Hilfe werden können in den ekklesiologischen Fragen, womit jetzt an allen Ecken gerungen wird, z. B.: das Verhältnis von Gemeinde und Welt, von Israel und der Gemeinde, von Kerygma, Koinonia und Diakonia, die Struktur der sog. Jungen Kirchen, das Recht und die Grenzen der sog. Paragemeinden usw. Das Zurückziehen auf ein konfessionalistisches Geleise bedeutet aber, daß, trotz des verheißungsvollen Anfanges, eine rückwärts statt eine vorwärts gerichtete Ekklesiologie entsteht.

Damit ist nicht gesagt, daß Kinders Buch aus ökumenischer Sicht ohne Belang wäre. Die Vielheit der Aspekte, die er behandelt, und die Gründlichkeit, mit der er das tut, (wenn auch in einer mitunter etwas langweiligen Vollständigkeit), dazu auch die Fülle der Literatur, die er verarbeitet hat, machen das Buch für den nicht-lutherischen Leser besonders wertvoll als einen eindrucksvollen und genuinen Zeugen lutherischer Theologie. Die Tatsache, daß Kinder sich vorschnell der ökumenischen Ausein-

andersetzung entzieht, soll den Theologen anderer Konfessionen nicht daran hindern, sein lutherisches Zeugnis ernsthaft zu hören. Die verborgene Leidenschaft, mit der Kinder seine Sache vertritt, und besonders diese Sache selbst, nämlich die Bewahrung des Heilwortes als die einzige verbindende und abgrenzende nota ecclesiae, wird hoffentlich auch sonstwo Eindruck machen und ökumenische Frucht zeitigen.

Hendrikus Berkhof

Ökumenische Diakonie. Herausgegeben von Christian Berg. Lettner-Verlag, Berlin 1959. 295 Seiten. Lw. DM 9.80.

Das Wort von der „Ökumenischen Diakonie“ zur Bezeichnung der „grenzenübergreifenden ... Hilfs- und Schutztätigkeit von Kirchen, freien christlichen Organisationen und einzelnen Christen“ (S. 112) scheint in den zwischenkirchlichen Beziehungen mehr und mehr Einfluß zu gewinnen. Darum erwies es sich als ratsam, einmal in zusammenfassender Übersicht den Bereich dessen abzuschreiten, was mit „ökumenischer Diakonie“ gemeint ist, und zwar nicht nur im Blick auf die aktuellen Aufgaben, sondern auch zum besseren Verständnis ihre neutestamentliche Verwurzelung und ihren kirchengeschichtlichen Standort aufzuzeigen. So ist ein Arbeitsbuch entstanden, das sicherlich nicht in allen Beiträgen gleichwertig und abgerundet ist, wohl aber eine erstaunliche Vielfalt der mit der ökumenischen Diakonie in Vergangenheit und Gegenwart verbundenen Aspekte eröffnet und an die konkrete Verantwortung der Gemeinden appelliert. Aus der Fülle der Beiträge seien als besonders instruktiv hervorgehoben Gerhard Noske, „Weltkirchenhilfe angesichts zweier Weltkriege“, Karl Heinz Pfeffer „Die neuen Staaten und die Verantwortung Europas“, Eberhard le Coutre, „Ökumene in den Hörsälen der Welt“ und Gerhard Brennecke, „Ökumenische Diakonie in der Weltmission“.

Christian Unity in North America. A Symposium. Edited by J. Robert Nelson. The Bethany Press, St. Louis, Missouri, 1958. 208 Seiten. Ganzleinen \$ 3.50.

Diese Aufsatzsammlung bringt — z. T. schon an anderen Stellen veröffentlichte — Beiträge, die von amerikanischen Autoren

verschiedenster Kirchenzugehörigkeit (bis hin zu den Missouriern und Südlichen Baptisten) zur Faith and Order-Konferenz in Oberlin (1957) „The Nature of the Unity We seek“ beigesteuert wurden und in ihrer Art als besonders charakteristisch für das heutige amerikanische Verständnis christlicher Einheit gelten können. Gedacht als Hilfe für die nordamerikanischen Kirchen zur Weiterführung der Ansätze von Oberlin vermittelt diese Sammlung auch dem kontinentalen Leser einen aufschlußreichen Einblick in das Mühen der amerikanischen Kirchen um ihre in Christus geschenkte Einheit. Nachdem die Faith and Order-Bewegung vor 50 Jahren in Nordamerika ihren Ausgang nahm, um dort dann mehrere vorwiegend auf praktische Kooperation der Kirchen beschränkte Jahrzehnte folgen zu lassen, sollte auch bei uns nicht übersehen werden, wie sehr jetzt der Faith and Order-Gedanke in der theologischen Diskussion der amerikanischen Kirchen erneut an Kraft und Tiefe gewonnen hat.

Albert C. Outler, „The Christian Tradition and the Unity we seek“. Oxford University Press, London, 1958. 165 S. Geb. sh 12/6.

Der Verfasser, methodistischer Theologieprofessor in den USA und seit langem Mitarbeiter in der Faith and Order-Arbeit, geht in diesen fünf Vorlesungen von der beunruhigenden Erkenntnis aus, daß die ökumenische Bewegung in ein kritisches Stadium ihrer Entwicklung getreten sei — „The ecumenical honey-moon is over“ (S. 6) — und alles davon abhängt, einerseits die entscheidenden theologischen Fragestellungen in den Griff zu bekommen und andererseits den ökumenischen Gedanken in den Kirchen zum Allgemeingut und zur Allgemeinverantwortung der Pfarrerschaft und der Gemeinden werden zu lassen. Outler verfolgt durch die Geschichte die Probleme der Spaltung der Christenheit und die vergeblichen Versuche, sie auf dem Wege der Lehrübereinstimmung, einer gemeinsamen höchsten Autorität oder der irdischen Zusammenarbeit zu heilen. Die ökumenische Bewegung von heute negiert zwar diese Bemühungen nicht, hat aber in der vorausgesetzten Einheit in Christus eine grundlegend neue und umfassendere Ausgangsbasis gewonnen. Die Kirchen sind,